Zweite Beilage zum Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

№ 117. Donnerstag den 26. April 1888. 82. Jahrgang.

Vom Tiberstrande.

Nachdruck verboten.

Rom, April 1888.

Uns hat der winter geschädet über al:
heide unde walt die sind beide nû val,
da manic stimme vil suoze inne hal.
Saehe ich die megde an der strâze den bal
werfen, sô kaeme uns der vogele schal . . .

So klang unseres Meisters Walter von der Vogelweide Sehnsuchtsruf nach dem süßen Frühling und dem Minneliede der kleinen gefiederten Sänger im tiefen Walde. Fürwahr, dieselbe Klage hätte in diesem Jahre auch von unseren Lippen fließen dürfen, denn einen so traurig-düstern Winter wie diesen hat Rom sicherlich selten erlebt. Im October öffneten sich die Schleusen des Himmels, und es regnete fast ohne Unterlaß fort, über den Märzmonat hinaus; unter eisigkalten Windstößen und Hagelschlag ging der Ostertag auf über der ewigen Stadt, und Haide und Wald, die sonst an diesem Friedenstage schon Sanges und Klanges erfüllt sind, blieben fahl und stumm wie mitten im herbsten Winter.

Begreiflich haben die Armen unter dem Einflusse so ungemeinter Drangsal gelitten. Wer die Schlupfwinkel kennt, die man, Gott sei Dank, dem Spaten und der Hacke verhüllen sind, wer die armseligen, winkeligen, licht- und luftscheuen Hütten kennt, die dem niederen Volke Roms Schutz und Obdach gewähren sollen, der kann sich die schreckliche Noth all der frierenden Weiber und Kinder während eines strengen Winters ungefähr vorstellen. An die Größe des Elends, der Verwahrlosung, die da herrscht, reicht aber die lebhafteste Einbildungskraft nicht heran. Wenn der Regen Tage und Wochen lang prasselnd niedergeht, da tropft das schlecht gehütete Dach und die brüchigen Ziegelfliesen am Boden überziehen sich mit einer schlüpfrigen Lehmschicht; die Wände schwitzen und triefen und der ganze Raum ist von dumpfem Modergeruche erfüllt; Licht und Luft, welche nur durch die kaum verwahrte Thür und ein über ihr sich öffnendes Loch Zutritt haben konnten, vermögen ob der eng aneinandergeschobenen Häusermassen so tief gar nicht zu dringen. — In solchen nebligen Gelassen spielt sich das Leben des römischen Proletariers ab. Alles geht hier von statten — Liebe, Leid und Tod! Eltern und Kinder liegen auf demselben Stroh, und nur der angestammten Mäßigkeit der Bedauernswerthen, der Enthaltsamkeit vom Branntwein ist es wohl zu verdanken, daß unter ihnen doch noch ein Schein von Zucht und Sitte herrscht und das Thier noch vom Menschen gebändigt wird.

Die Noth der Unglücklichen, welche eine verblendete Regierung in früherer Zeit geflissentlich im Nichsthun großzog, zu mehren, brach neben dem Sturme der entfesselten Elemente eine schwere wirthschaftliche Zeit heran. Der Regen hatte die Campagna in einen Sumpf verwandelt, auf den grundlosen Straßen konnte kein Fuhrwerk vorwärts kommen, und es mußte denn an vielen im Bau begriffenen Häusern die Arbeit wegen Mangels an Bausteinen eingestellt werden. Das Maß vollzumachen, brach das Glück vieler Bauunternehmer, denen die durch die Wandlungen der Tagespolitik geängstigten Geldhäuser ihr Vertrauen entzogen hatten, jäh zusammen und Tausende von Arbeitern konnten sich nun der Legion der Hungernden zugesellen. Niemals habe ich so viel Jammer erlebt. Die Straßen wimmelten plötzlich von Bettlern jeden Alters und Geschlechts, und bald verschämten, bald frechen, fast drohenden Tones wurde der Wanderer an jeder Ecke um des Himmels Barmherzigkeit willen um eine milde Gabe angefleht. „Fate la carità, Signore, erbarmt Euch eines unglücklichen Vaters, helft dem kleinen Würmchen, es schreit, weil es den heißen Hunger fühlt . . ." so klang es Einem überall ins Ohr, und unwillkürlich zog Dir die ergreifende Klage der „drei Nöthe" unserer alten Friesen durch den Sinn und, wie sie, mußtest auch Du von Mitleid ergriffen Dir sagen: der eiskalte Winter ist über die Zäune gestiegen, die Menschen sind in ihren Hof geeilt; das wilde Thier hat den hohlen Baum und der Berge Schluchten gesucht, nur diese Verlassenen wissen nicht, wo sie ihr Haupt hinlegen, ihre erstarrenden Glieder bergen, ihren Hunger stillen sollen. Der Hunger ist der Schwerster schärfstes, keine größere Noth kennt man als ihn.

All' des Leids erbarmte sich endlich auch Regierung und Stadtverwaltung, die öffentlichen Arbeiten wurden trotz Regengüsse und Ueberschwemmungen wieder aufgenommen, und die Hungernden hatten nun wieder das tägliche Brod. Allerorten aber, vor den Mauern sowohl als in der Stadt, stehen noch viele Bauten öde und verlassen da, ragen kahle Mauern und Holzgerüste empor und schreien vom Himmel die Hilfe zu erwarten, welche ihnen Menschen nicht gewähren können. Und bangenden Herzens muß sich Jedermann fragen, was Rom mit all den Tausenden, welche, von den großartigen Erneuerungs- und Erweiterungsbauten herbeigelockt, im Laufe der Zeit sozusagen das römische Bürgerrecht ersessen haben, beginnen wird, wenn in fünf, in zehn Jahren die Arbeiten beendet sein werden. Die Stadt ist aller industriellen Thätigkeit bar, wie wird sie dem künstlich herangezogenen Proletariat Nahrung verschaffen können? Irre ich nicht, so wird erst da die wahre Gefahr über Rom kommen, eine Gefahr, aus der heute wohl Niemand den rettenden Ausweg vorherzusagen vermöchte! Ach, was harrt hier nicht Alles der Lösung und Befreiung aus Todesschlaf und tausendjähriger Fessel! — Was könnte bei dem großartigen Wasserreichthum Roms innerhalb und außerhalb der Mauern nicht Alles erstehen, allein es erweist sich hier mit voller Macht der alte Satz, daß Aberglaube, Ueberlieferung, wirthschaftlicher Egoismus schwerer zu brechen sind, als das härteste Gestein. Für die Entsumpfung der Campagna ringt zum Beispiel der Staat seit mehr denn sechs Jahren gegen die Sonderinteressen des römischen Hochadels, die sich seinem Wirken mit elementarer Gewalt entgegenstemmen, und das bisher Erzielte ist für den Uneingeweihten kaum wahrnehmbar. Löst sich aber eines Tages der starre Bann, der trotz des neuen Lebens noch über allen Dingen liegt, dann vollzieht sich in Rom wohl einer der großartigsten culturhistorischen Processe des Jahrhunderts, und glücklich mag sich dann Italien preisen, dann, dann erst wird ihm die Palme des Sieges.

Doch lassen wir diese kühlen, nüchternen Dinge. — Was so lange gezögert, es ist uns nun endlich geworden. Ein sanfter Hauch weht seit einigen Tagen über das Latium und sein liebliches Kosen hat Wiese und Busch rasch zum Leben erweckt. Es grünt und blüht überall; das Gras sprießt auf der wogenden Heide. Der Hollunderstrauch duftet, es schmückt sich der Feigenbaum mit grünen Keimen, die wie zierliche Röschen aus den grauen Aesten hervorlugen, die Rebe weint und bald decken breite Fächerblätter ihr verschlungenes Geranke. Es grünen die Haine und in den Kastanienwäldern von San Frascati „hallt der Vogele Schall", erhebt die Nachtigall ihre Liebeslieder. Frühling, Frühling ist da! — Verzeihen Sie einem gepreßten Herzen diesen Erlösungsruf. Es preisen die Menschen den italienischen Winter, ich preise die Sonne, den wolkenlosen Himmel, die Sonntagsruhe und Pracht, die über das Land sich breitet, wenn der Sommer herankommt, der salzgeschwängerte Westwind jauchzend über die Fluren jagt, die Lerche in der Höhe tiriliert, und im Grase die Grille zirpt. Da erkenne ich Italien wieder, das Land der Sommer und Blumen, die magna parens frugum. In mich versunken, horche ich dann dem Rauschen der Zeit, dem stillen Weben der schaffenden Natur, und . . . . . das Leben so sich im Genuß verliert! —

Und da beginnt auch mein gesellschaftlicher Verkehr mit Mücken, Käfern und Schmetterlingen, mit den Bienen, die summend daherfliegen, den Honig einzuholen, mit den Fliegen von dreitausend Augen, mit dem hüpfenden Vögelein im Gezweige, das sein Köpfchen so artig aufstutzt und mich so lustig ansieht mit seinen glühenden Aeugelein. Es ist ein alter Bekannter, und da ich in heroeren Jugendtagen nebst anderm, grausigen Stoff auch Drachenherzen verdaut habe, so weiß ich, mir seinen Sang genügend zu deuten. Bist Du nun wieder da, armer Mann? Deine Wange ist blaß, und müde Dein Auge; wohl hast Du manche Nacht gewacht in euren leuchtenden Sälen bei euren ärmlichen Klängen. Wie oft hast Du, der Du mein Kind belauschest, den Mißtönen eines schönen Weibes Beifall gespendet, weil die Wahrheit Jedermann verdrießt. Lüge aber macht alt, und ich sehe an mancher neuen Falte an Stirn und Augen, daß Du viel, viel geschmeichelt und gelogen. Kehre zur Wahrheit zurück, da wirst Du wieder frisch und munter. Ade nun, und merk's Dir wohl — Wahrheit macht frisch und munter!

Ja, Vögelein mein, Du hast Recht. Viel Beifall habe ich schlechtem Spiele und Sange gespendet, denn nirgends hat es zur Winterszeit eine solche Anzahl künstlerisch angehauchter Frauen als in dieser ehrwürdigen Stadt; nirgends wird so viel Kunstsinn und Begeisterung geheuchelt als hier. Man wandert von Concert zu Concert, und eines ist fahler und lippischer als das andere, weh' indessen dem Unglücklichen, der sich untersinge, all' den Larven, die da die bunte Comödie spielen, ins Gesicht zu lachen. Er wäre verfehmt und verbannt fürs ganze Leben. Doch höre ich, daß das allerorten unter dem himmlischen Tage vorkommt, sicherlich aber macht das die Menschen alt und abgespannt, und glücklich diejenigen, die sich von all' dem Falsch und Trug zur Natur zurück zu retten vermögen.

Das gesellschaftliche Leben Roms ist in der That sehr arm und unfruchtbar; der Hochadel schließt sich vollständig ab und ist übrigens auf so geringer Bildungsstufe, daß er mit dem besten Willen nichts bieten könnte. Der Herzog von Sermoneta und dessen wissenschaftlich hochgebildete Schwester stehen in diesem Kreise vereinsamt da; die Zeiten einer Vittoria Colonna sind längst vorbei, und ich wage nicht zu sagen, ob sie jemals wiederkehren werden. In den alten Palästen betet man nun entweder den Rosenkranz oder bespricht den Stadtklatsch oder die letzten vom Pariser Zauberer Worth gelieferten Kleider und Röcke. — Eine hohe, geistvolle Frau, Donna Laura Minghetti, lebt seit ihres betrauerten Gemahls Tode nunmehr in stiller Zurückgezogenheit, und der Kreis von Männern, der sich um sie versammelte, um über ernsten Gesprächen allwöchentlich einige Stunden zu verbringen, hat sich in unauffindbare Atome aufgelöst. Nur ein Haus, das des Markgrafen Guerieri Gonzaga, des Freundes deutscher Wissenschaft und Art, bleibt noch Staatsmännern, Künstlern und Schriftstellern gastlich geöffnet.

Die Theater darben. Die Musik ist gierigen Speculanten hingegeben, welche Preise verlangen, zu welchen ein einfacher Bürger sich nicht emporzuschwingen vermag. Das Schauspiel kränkelt und lechzt nach einem erfrischenden Lufthauche. Deutsche Possen und Dramen brachten in den letzten Monden neues Leben in den ermatteten Körper, nun ists aber auch damit vorbei. So bleiben denn, bei solcher Armuth, nur noch die Künstlerkneipen, wo man manch' frohes Wort vernehmen, manch heitern Augenblick genießen kann. O, alte, weinselige Fiocchio-Kneipe im dunklen Gäßchen am Kolosseum, du weißt wohl viel mehr von deutschem Geist und deutscher Fröhlichkeit zu erzählen, als das ganze übrige Rom. Wie viele Jünglinge aus Deutschlands Auen haben ihr blondes Haar an deine schwärzlich-feuchten Mauern gedrückt, wie viel begeistertes Lob ist unter deinem rußigen Balkendache von deutschen Lippen Italien zu Ehren geflossen, wie oft sind die blinden Glasscheiben deiner Fensterchen unter den brausenden Hochrufen erzittert, die man bei Wein und Gläserklang schönen und reinen Frauen, der Heimath, dem Reiche, ausgebracht. O, alte, gute Fiocchio-Kneipe, du allein sei aus vollem Herzen gepriesen.

Robert de Fiori.

Militairisches.

* Zum Nachfolger des Grafen Blumenthal als Commandeur des 4. Armeecorps ist zufolge Allerhöchster Cabinetsordre vom 17. d. M. der Generallieutenant von Grolman, bisher Commandeur der 8. Division in Erfurt, ernannt worden. Die 8. Division hat den Generallieutenant v. Versen, bisherigen Commandeur der 2. Cavalleriebrigade in Potsdam, als Commandeur erhalten.

* Der Generallieutenant z. D. Benno Regely, ein in militairischen und colonialpolitischen Kreisen bekannter und seiner persönlichen Liebenswürdigkeit wegen allseitig hochgeschätzter Herr, ist am Sonntag zu Berlin gestorben. Regely stieg im Frontdienst der Infanterie bis zum Major und wurde Ende der 60er Jahre vom westpreußischen Grenadier-Regiment Nr. 6 zum Nebenetat des großen Generalstabs commandirt. Er war dann bis 1874 Mitglied der Ober-Militair-Studien-Commission und Lehrer bei der Kriegsakademie. Nachdem er bereits 1872 zum Oberst-Lieutenant befördert war, wurde er 1874 à la suite des Generalstabes gestellt und zum Chef der geographisch-statistischen Abtheilung ernannt. 1875 wurde Regely Oberst, 1882 General-Major und als Nachfolger des General-Lieutenant v. Morozowicz Chef der Landesaufnahme. Im Jahre 1886 trat er als Generallieutenant z. D. in den wohlverdienten Ruhestand. Den colonialen Bestrebungen wandte sich Regely von Beginn an lebhaft zu, und die Ost-Afrikanische Gesellschaft, zu deren Vorstand er gehörte, verdankt ihm manche Anregung. Seit vielen Jahren war Regely auch Vorstandsmitglied des deutschen Vereins zur Förderung der Luftschiffahrt.

Socialpolitisches.

* Die Steinbruchs-Berufsgenossenschaft hat nunmehr ihren Rechnungsabschluß für das Jahr 1887 fertiggestellt und versendet gegenwärtig die Heberollenauszüge an ihre Mitglieder. Wie zu erwarten war, ist die Umlagezifer im Vergleich zum Vorjahre beträchtlich gestiegen. Während im Jahre 1885/86 auf 65 Millionen Mark Löhne 632 348 ℳ Beiträge erhoben wurden, also noch nicht ganz 1%, beträgt die Umlage für 1887 bei 61,5 Millionen Mark Löhnen insgesammt 979 272 ℳ oder etwas mehr als 1½%, der Löhne. Für die nächsten Jahre ist ein weiteres wesentliches Anwachsen dieser Beträge in Aussicht zu nehmen, da die Rentenzahlungen von Jahr zu Jahr so lange zunehmen, bis der Zuwachs an neuen Renten durch den Abgang an laufenden Renten ausgeglichen wird, mit anderen Worten: bis der Beharrungszustand eingetreten ist. Die seitens der Genossenschaftsverwaltung angestellten Ermittelungen über die Belastung der Genossenschaft durch die entschädigungspflichtigen Unfälle des Jahres 1886 haben ergeben, daß 702 entschädigungspflichtige Unfälle im Laufe der Jahre Entschädigungszahlungen im Betrage von nahezu 2 Millionen Mark erfordern werden, so daß die wirkliche Belastung der Genossenschaft aus den Unfällen eines Jahres 3% der Löhne beträgt. Die im Jahre 1887 gezahlten Entschädigungen belaufen sich auf 317 773 ℳ gegen 79 446 Mark im Vorjahre, die gesammten Verwaltungskosten einschließlich der Kosten der ersten Einrichtung auf 150 313 ℳ gegen 184 561 ℳ im Vorjahre. Das Verhältniß der Verwaltungskosten zu den Entschädigungen ist sonach von 232%, in 1886 bereits auf 56%, in 1887 zurückgegangen. Die laufenden Verwaltungskosten im engeren Sinne, unter welchen die einmaligen Kosten für Revision von Betrieben, Uebernahme von Privatversicherungen, Unfallregulirung ꝛc. nicht inbegriffen sind, haben im Jahre 1887 116 834 ℳ betragen gegen 130 558 ℳ im Jahre 1886, sind sonach gleichfalls um etwas 10% zurückgegangen.

Da den Berufsgenossenschaften im Reichstage und in der Presse mehrfach der Vorwurf einer schwerfälligen und theuren Verwaltung gemacht worden ist, so verdient bemerkt zu werden, daß die laufenden Verwaltungskosten der Steinbruchs-Berufsgenossenschaft, welche sich zwischen 100 000 und 120 000 ℳ jährlich bewegen, kaum 6%, der oben nachgewiesenen Jahresbelastung der Genossenschaft von 2 Millionen Mark ausmachen, während die privaten Unfall-Versicherungsgesellschaften durchgängig mit 20% und mehr Verwaltungskosten arbeiten. Der Vorwurf der theuren Verwaltung ist sonach bezüglich der Steinbruchs-Berufsgenossenschaft und ebenso bezüglich der übrigen Berufsgenossenschaften völlig hinfällig und um so mehr zu bedauern, als sich einzelne Genossenschaften vielleicht durch denselben behindern lassen, ausreichende Mittel für die wirksame Durchführung ihrer Hauptaufgabe, der Verhütung von Unfällen aufzuwenden. Wenn, wie eben angegeben, 702 Unfälle im Jahre 1886 die Steinbruchs-Berufsgenossenschaft mit etwa 2 Millionen Mark belasten, also jeder Unfall durchschnittlich auf mehr als 2800 ℳ zu stehen kommt, so ist die Genossenschafts-Verwaltung zu allernächst vor die Aufgabe gestellt, durch zweckmäßige Ueberwachung der Betriebe die Zahl dieser Unfälle möglichst herabzudrücken, sei es auch mit einem außergewöhnlichen Aufwande an Kosten. Denn gelingt es nur 10%, der obigen Unfälle jährlich zu verhüten, so bedeutet dies für die Genossenschaftsmitglieder eine Entlastung von 200 000 ℳ jährlich, gegen welche Summe ein Mehraufwand an Verwaltungskosten von 10—20 000 ℳ gar nicht ins Gewicht fällt. Die Aufgabe der Berufsgenossenschaft ist also nicht in erster Linie „Billige Verwaltung", sondern „Verminderung der Unfälle" und man wird daraus entnehmen können, welcher Werth jener übelwollenden Kritik beizumessen ist, — selbstverständlich müssen die Berufsgenossenschaften es sich angelegen sein lassen, auch hinsichtlich der Verwaltungskosten diejenige Sparsamkeit zu üben, welche sich mit einer rationellen Geschäftsführung nur irgend verträgt.

Oeffentl. Verhandlungen der Stadtverordneten

am 11. April 1888.*)

(Auf Grund des Protokolls bearbeitet und mitgetheilt.)

Anwesend: 45 Stadtverordnete und am Rathstische Herr Oberbürgermeister Dr. Georgi, Herr Bürgermeister Justizrath Dr. Tröndlin, sowie die Herren Stadträthe Heßler, Walter, Dr. Wangemann, Dr. Fischer und Volkmann.

Nach Eröffnung der Sitzung verliest der Vorsitzende, Herr Vorsteher Justizrath Dr. Schill, zunächst das folgende Rathsschreiben:

„Auf die von dem Leipziger Lehrerverein unter dem 8. Februar dieses Jahres an Sie gerichtete, in Ihrer Plenarsitzung vom 15. Februar d. J. zum Vortrag gelangte Eingabe haben wir beschlossen, diesem Vereine zu erkennen zu geben:

1) daß nach unserem Dafürhalten die Verhandlungen der Herren Stadtverordneten vom 25. Januar d. J. zur Einreichung dieser Eingabe keinen ausreichenden Anlaß geboten haben;
2) daß der Lehrerverein, wenn er glaubte, daß durch diese Verhandlungen eine Schädigung des Ansehens der Leipziger Volksschulen hervorgerufen worden sei, sich an die Bezirksschulinspection oder den gesetzlichen Schulausschuß zu wenden gehabt hätte;
3) daß wir es überhaupt nicht für angezeigt erachten können, das, was in den öffentlichen Stadtverordnetensitzungen von einzelnen Stadtverordneten über die Schule oder die Lehrerschaft geäußert wird, ohne daß hierüber eine Beschlußfassung des Stadtverordnetencollegiums stattfindet, zum Gegenstand einer Eingabe an dieses Collegium zu machen und
4) daß der Leipziger Lehrerverein von uns nicht für berechtigt angesehen werden kann, sich als Vertreter der „Volksschullehrer Leipzigs" zu gerieren.

Nachdem der Königliche Bezirksschulinspector diesem Beschlusse beigetreten ist und im Einverständnisse mit uns die schriftliche Ausfertigung dieses Beschlusses dem Vorstande des Leipziger Lehrervereins am 19. dieses Monats unter entsprechender Verständigung ausgehändigt hat, verfehlen wir nicht, Ihnen Solches hierdurch ergebenst mitzutheilen."

Es bewendet hierbei.

Aus der Registrande wird noch Folgendes mitgetheilt:

Rathsschreiben, verschiedene Anträge des Collegiums zum Haushaltplane pro 1888 betr.

Es bewendet hierbei.

Gesuch des Herrn Stadtverordneten Roßbach um Urlaub für Monat April.

Der Urlaub wird einstimmig bewilligt.

Einladung des Rathes zur Theilnahme an dem Festmahle zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Königs Albert.

Von dem Herrn Rector der Universität übersandte Exemplare seiner Rede zur Gedächtnißfeier Sr. Majestät des Kaisers Wilhelm am 22. März dieses Jahres.

Der Herr Vorsteher Justizrath Dr. Schill spricht für Uebersendung dieser Exemplare besonderen Dank aus.

Die Exemplare liegen auf.

Rathsschreiben, Mitvollziehung des IV. Nachtrags zur Sparcassenordnung der Stadt Leipzig vom 24. Juni 1877 betr.

Herr Vorsitzender nahm auf die früheren Verhandlungen hierüber Bezug, theilte den einzigen, auf Beschluß des Rathes, bez. nach Anordnung des Ministeriums abgeänderten Passus des bereits früher vorgelegten Entwurfes mit, und ermächtigte man hierauf einstimmig den Herrn Vorsteher zur Mitvollziehung des Nachtrags.

Hierauf tritt man in die Tagesordnung ein und referirt zunächst Herr Pommer für den Oekonomie- und Stiftungsausschuß über

Conto 10 „Wohlfahrtspolizei" Einnahmen VII „Beitrag vom Johannishospitale für Reinigung der Liebigstraße 500 ℳ ordentlich" des Haushaltplanes auf das Jahr 1888.

Der auf

Genehmigung der Position

gerichtete Ausschußantrag findet einstimmige Annahme.

Herr Beigeordneter Falkenstein berichtet hierauf für den Schulausschuß über

die Rechnung der Realschule auf das Jahr 1886.

Der Ausschuß empfiehlt:

Nichtaussprechung der Rechnung.

Erhebliche Ausstellungen waren nicht zu machen. Eine Ueberschreitung von 176 ℳ bei den Handwerksarbeiten giebt keine Veranlassung zu einem Antrage.

Der Ausschußantrag findet einstimmige Annahme.

Derselbe Herr Referent berichtet weiter für den Schulausschuß über

die Rechnung der höheren Schule für Mädchen auf das Jahr 1886.

Auch hierzu wird beantragt:

die Rechnung nicht zu sprechen.

Es werde zwar auffällig gefunden, daß Leipziger Tageblatt und Leipziger Nachrichten zugleich bei der Schule gehalten werden, auch fand man von einer Seite die Ausgabe von 96 ℳ 40 ₰ für Wegnahme und Wiederaufstellung eines Ofens etwas hoch; der Ausschuß sah sich aber zu keinem Antrage deshalb veranlaßt.

Der Ausschußantrag wird einstimmig angenommen.

Es folgt Bericht desselben Herrn Referenten für denselben Ausschuß über

die Rechnung der I. und II. Fortbildungsschule für Knaben auf das Jahr 1886 betr.

und

die Rechnung der Fortbildungsschule für Mädchen auf das Jahr 1886.

Alle diese Rechnungen werden den Ausschußanträgen entsprechend einstimmig richtig gesprochen.

Sodann erstattet derselbe Herr Referent Bericht für denselben Ausschuß über

die Rechnung der Volksschulen auf das Jahr 1886.

Es wird Nichtaussprechung der Rechnung beantragt, zugleich aber folgende Wünsche ausgesprochen:

1) daß, wie schon im Haushaltplane geschieht, so auch künftig in der Rechnung zur Erleichterung der Prüfung, die Gehälter der Directoren und Lehrer für das erste Kalendervierteljahr und bez. für die übrigen drei Kalenderquartale jeden Jahres getrennt eingestellt werden mögen;
2) daß der am Jahresschlusse vorhandene Bestand an Heizmaterial nicht wieder — als Einnahmepost — übertragen, sondern der besseren Uebersichtlichkeit halber gleich von der Ausgabepost für Heizmittel abgezogen und daß ferner der Bestandbestand bezüglich des Heizmaterials in 2 Exemplaren angefertigt und je eines davon zur alten und zur neuen Rechnung genommen werde, wodurch Irrthümer vermieden werden würden, welche bisher doch zuweilen vorgekommen sind;
3) daß von sämmtlichen Directoren jährliche Abrechnungen über die ge- und verkauften Schreibtische gegeben werden möchten, was nicht von allen Directoren geschehen sei.

Der Ausschußantrag auf Nichtaussprechung der Rechnung wird einstimmig angenommen.

Hierauf referirt Herr Fähndrich für den Schulausschuß über

Rückäußerung des Rathes auf Anträge des Collegiums zu dem Specialbudget „Städtische Volksschulen" auf das Jahr 1888.

Von dem Ausschusse wird empfohlen:

1) dem Antrage des Rathes: „450 Zeichenstunden in den Haushaltplan einzustellen", zuzustimmen;
2) den Antrag des Rathes: „die Ausgabeposition 72 dahin abzuändern, daß bei jeder der 20 Volksschulen 5 Stunden, zusammen 100 Stunden à 65 ℳ = 6500 ℳ anstatt 13 650 ℳ eingestellt werden", zu genehmigen;
3) dem Antrage des Rathes: „künftighin alle provisorischen Lehrer mit einem Jahresgehalte von 1350 ℳ anzustellen und den zur Zeit mit einem Gehalte von 1400, bez. 1500 ℳ bereits angestellten provisorischen Lehrern im Falle ihres Aufrückens in die unterste, künftighin mit einem Jahresgehalte von nur 1500 ℳ ausgestattete Gehaltsclasse in diese Classe aufzunehmen und für ihre Person den Gehalt noch in der bisherigen Höhe von 1650 ℳ jährlich zu gewähren", beizutreten.

Nach Verlesung der Vorlage bemerkt der Herr Referent, daß bez. des Zeichenstundenhonorars und der Ueberstunden man Beitritt zur Rathsvorlage empfohlen werde, da man dieselbe nach den vom Rathe mitgetheilten Unterrichtsübersichten insoweit als begründet anzuerkennen gehabt habe, daher die Ausschußanträge 1 und 2.

Auch bez. des Rathsbeschlusses über die Gehaltsverhältnisse der provisorischen Lehrer beantragt der Ausschuß, wenigstens in einer Majorität, Zustimmung. Die vom Rathe geltend gemachten Gründe stimmen im Wesentlichen mit den früheren Ausführungen des Schulausschusses selbst überein; auch wurde darauf hingewiesen, daß wegen verminderter Frequenzzunahme der Schulen das Aufrücken der provisorischen Lehrer in den nächsten Jahren langsamer als bisher stattfinden werde. Auch glaubte man, daß zwischen dem früheren Beschlusse des Collegiums und der jetzigen Vorlage kein großer principieller Unterschied mehr sei, da beide darauf gehen, eine Herabsetzung des Anfangsgehaltes der provisorischen Lehrer eintreten zu lassen.

Der Minorität fand dagegen die früher von Herrn Vicevorsteher Herrmann geltend gemachten Gründe für sehr beachtlich und namentlich im Hinblick auf den Anschluß der Vororte eine thunliche Einschränkung des Anfangsgehaltes der provisorischen Lehrer wünschenswerth.

Bezüglich der Belassung des Jahresgehaltes von 1650 ℳ an die mit 1400 bez. 1500 ℳ bereits angestellten provisorischen Lehrer bei Aufrücken in die unterste Gehaltsclasse mit künftig nur 1500 ℳ ist der Ausschuß einstimmig für Beitritt zur Vorlage.

Hierauf beruht Antrag 3.

Herr Vicevorsteher Herrmann bemerkt bez. des Anfangsgehaltes der provisorischen Lehrer, das Ergebniß der jetzigen Vorlage gegenüber demjenigen, zu welchem sein Antrag geführt hätte, bedeute immerhin noch eine Differenz von 9—10 000 ℳ. Die gegen Dresden angeblich theureren Lebensverhältnisse kommen für jüngere unverheirathete Lehrer weniger in Betracht. In Dresden habe man trotz niedrigeren Anfangsgehaltes immer eine ausreichende Anzahl durchaus geeigneter und tüchtiger Lehrkräfte zur Verfügung. Für die stellenlosen Lehrer müsse doch das Ausschlaggebende nicht das Gehalt der provisorischen, sondern das der ständigen Lehrer sein. Letztere werden hier besser als irgend wo anders im Lande bezahlt, auch daran wolle er auch keineswegs rütteln.

Eine Herabsetzung des Anfangsgehaltes der provisorischen Lehrer auf 1200 ℳ sei er hier unbedingt zu empfehlen, namentlich mit Rücksicht auf den Anschluß der Vororte, in welchen bezüglich der Lehreranfangsgehalte zum Theil sehr geringere Ansprüche zu bestehen scheinen.

Herr Vorsteher Justizrath Dr. Schill ist derselben Ansicht wie Herr Vicevorsteher Herrmann und bemerkt, daß er der Vorlage schon deshalb nicht beistimmen könne, weil bei 1350 ℳ Anfangsgehalt der provisorischen Lehrer der Anfangsgehalt derselben gegenüber dem der Hilfslehrer bei den höheren Schulen zu hoch erscheinen würde im Vergleich zur Mehrarbeit und dem Lückenverantwortenmüssen der Hilfslehrer an den höheren Schulen bis zur ständigen Anstellung.

Im Uebrigen glaubte Herr Vorsteher Justizrath Dr. Schill dem Referate zu entnehmen, daß den mit 1400 bez. 1500 ℳ bereits angestellten provisorischen Lehrern gewissermaßen ein Rechtsanspruch auf Belassung des Gehaltes von 1650 ℳ bei Aufrücken in die unterste, künftig nur mit 1500 ℳ ausgestattete Gehaltsclasse zustehen solle. Von einem Rechtsanspruch könne hier aber nicht die Rede sein, denn ein solcher stünde denselben doch höchstens zu, wenn sie schon ständig wären.

Er bitte aber auch noch um nähere Aufklärung über den vom Rathe geltend gemachten Billigkeitsgrund. Nach seiner Ansicht könne auch ein solcher nicht in Betracht kommen, da jene Lehrer durch Anstellung mit besserem Gehalte schon ein Präcipuum genossen haben.

Er bemerkt dazu noch, daß es seine Absicht dabei nicht sei, schlechthin an dem Schulwesen zu sparen, sondern die hier event. zu machenden Ersparnisse zu Gunsten der Gehaltsverhältnisse der ständigen Lehrer zu verwenden.

Herr Referent erwidert, daß er einen Rechtsanspruch in keiner Weise habe behaupten wollen; der Ausschuß hätte nur eine gewisse Härte darin erblickt, wenn man den betr. Lehrern das Gehalt in der bisherigen Höhe von 1650 ℳ nicht belassen wollte.

Herr Stadtrath Walter bemerkt ebenfalls, auch der Rath behaupte keinen Rechtsanspruch der betr. Lehrer; Billigkeit spreche aber wohl dafür, da dieselben hoffen durften, bei Ständigwerden in höheren Gehalt zu kommen, welche Hoffnung nun event. vereitelt würde.

Bei Ablehnung der Vorlage würden die betr. Lehrer in Folge des langsamen Aufrückens nun 6—7 Jahre bei einem Gehalte von 1500 ℳ stehen bleiben.

Nachdem Herr Professor Dr. Arndt unter näherer Darlegung des langsamen Aufrückens der Hilfslehrer an den höheren Schulen der Ansicht des Herrn Vorsitzenden sich angeschlossen, wird zur Abstimmung verschritten und hierbei Antrag 1 und 2 des Ausschusses einstimmig angenommen. Antrag 3 bis zu und mit den Worten „mit einem Gehalte von 1350 ℳ anzustellen" mit großer Majorität abgelehnt und ebenfalls mit erheblicher Majorität beschlossen, bei dem früheren Beschlusse des Collegiums, wonach der Anfangsgehalt der provisorischen Lehrer auf 1200 ℳ festgesetzt werden soll, stehen zu bleiben.

Der weitere Theil des Ausschußantrags 3 von den Worten „und den zur Zeit" bis zum Schluß wird mit 26 gegen 19 Stimmen angenommen.

Es folgt Bericht des Herrn Fähndrich für den Schul- und Bauausschuß über

Beschaffung eines Vorzimmers zum Directorialzimmer der VII. Bürgerschule mit einem Kostenaufwande von 450 ℳ.

Ausschußantrag:

der Rathsvorlage zuzustimmen.

Dieser Antrag wird einstimmig angenommen.

Herr Wagner referirt hierauf für den Bau-, Oekonomie- und Finanzausschuß über

Verkauf der Bauplätze Nr. 1, 2, 7, 8 des für das an der Kronprinzstraße zwischen der Süd- und Kochstraße gelegene städtische Areal aufgestellten Parcellirungsplanes für 35 600 ℳ = 52,02 ℳ pro Quadratmeter, bez. 45 700 ℳ = 67,06 ℳ pro Quadratmeter, 20 000 ℳ = 41,35 ℳ pro Quadratmeter und 37 000 ℳ = 58,73 ℳ pro Quadratmeter.

Von den Ausschüssen wird beantragt:

der Rathsvorlage beizutreten,

da man die Preise für die obigen Plätze angemessen fand.

Der Ausschußantrag wird einstimmig angenommen.

Hierauf berichtet Herr Vicevorsteher Herrmann für den Finanzausschuß über

Gewährung eines Beitrags von 300 ℳ zu den Kosten für die von dem Innungsausschusse der

*) Eingegangen bei der Redaction am 21. April 1888.